Nicht-sententiale Äußerungsformen zur Realisierung konstellativen Schilderns

Angelika Redder

Abstract
Gegenstand dieser funktional-pragmatischen Analyse sind grammatisch und interaktiv auffällige Äußerungsketten: Sie bestehen aus mehreren aufeinander folgenden nicht-sententialen Äußerungsformen ohne formale Anbindung an sententiale Strukturen. Solche Äußerungsketten ohne jegliches Finitum finden sich in Mündlichkeit ebenso wie in Schriftlichkeit, in alltäglicher ebenso wie in literarischer Sprache. Sie erweisen sich als keineswegs elliptische, sondern spezifisch geformte, ja professionell formulierte und zu besonderen Zwecken geprägte Realisierungsformen sprachlichen Handelns eigenen Typs, nämlich partikularen sprachlichen Handelns, die vor allem in rekonstruktiven narrativen Diskursen oder Texten ihren Zweck erfüllen – eben den des konstellativen Schilderns. Der komplexe Form-Funktions-Zusammenhang wird anhand empirischer Belege schrittweise rekonstruiert. Die interaktive Funktion wird diskursiv und sprachpsychologisch bestimmt, die grammatische Form handlungstheoretisch abgeleitet und kognitiv verankert. Die vorgeschlagenen Kategorisierungen der Funktionalen Pragmatik werden in ein kritisches Verhältnis gesetzt zu anderen Theorien wie der Interaktionsanalyse, Sprechakttheorie, Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik. Weitergehende stilistische und sprachtypologische Aspekte werden angedeutet.

Keywords: Diskurs-/Textsyntax – elementare propositionale Basis (epB) – Funktionale Pragmatik – konstellatives Schildern – nicht-sententiale (Äußerungs-)Form – Prozedur – Theorie des Formulierens – Vermittlung von Unvermitteltheit

English Abstract
This articles touches some linguistic phenomena of a very certain grammatical and pragmatical format: chains of utterances in German without any finite verb. They occur both in oral and in literal communication as well as in everyday language and in literature. Such chains of non-sentential communicative formats turn out not to be elliptical, but are in fact well-formed and well-known kinds of utterances. They are means for special ends – at least they become obvious as means for the purpose of a certain narrative discourse type called 'constellation-related representation'. Pragmatically the non-sentential utterances can be treated as special units of verbal communication, their discoursive function will be reconstructed empirically as well as from a (psycho-)linguistic point of view and the grammatical form will be described in action-theoretical and cognitive notions. The results are discussed in relation to alternative conceptualizations as f.i. list constructions, chains of clauses, chains of narrative converbs.

Keywords: syntax of discourse and text – elementary propositional basis – Functional Pragmatics – constellation-related representation – non-sentential kind of utterance – procedure – theory of verbalization/formulation – mediation of unmediated experience

Deppermann, Arnulf/Fiehler, Reinhard/Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.) (2006): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 123-146.

1. Das Phänomen

1.1. Gegenstand und Fragestellung

Das Deutsche weist im Bereich der komplexen Syntax Phänomene auf, die durch die Kategorien von Phrasenstruktur- und Satzgrammatik kaum diskutiert werden, ja nicht wirklich erfassbar sind. Aber auch in der Linguistischen Pragmatik wird die darin enthaltene Herausforderung an das Verhältnis von Grammatik und Interaktion erst vereinzelt aufgegriffen; eine umfassende Behandlung steht aus. Das Phänomen sei vorab beispielhaft illustriert:

Beispiel (0)

[...] Wie gesagt, schlafen gegangen, das wahrgenommen und anschließend ins Bett gegangen, schlafen. Normalen Alltag erstmal.

Solche Äußerungen fallen auf, sie erscheinen als besonders. Sprechern des Deutschen gelten sie als besonderer Stil, Sprechern des Deutschen als Fremdsprache muten sie befremdlich an, wenngleich sie im reflektierten Vergleich mit typologisch anders strukturierten Sprachen durchaus vertraut sein könnten. Diskurs- und Gesprächsanalytiker können wiederum auf die Besonderheiten gesprochener Sprache verweisen und Textlinguisten konstatieren, dass es sich keineswegs um beliebige Äußerungsfragmente handelt, sondern durchaus um Äußerungen, die sich zu einem Text fügen können. Jedenfalls dürfte zugestanden werden, dass derartige Äußerungen nicht beliebig vorkommen können. Mithin bleibt der Aspekt der Besonderheit.

Analytisch ist zu fragen, ob diese Besonderheit eine linguistische Systematik aufweist. Diese Systematik müsste die Einzelform und die gesamte syntaktische Struktur zu rekonstruieren erlauben sowie die Funktion in ein Ableitungsverhältnis dazu setzen. Auf dieser Basis müsste der besondere Stil derartiger Äußerungsabfolgen durchsichtig werden können.

Auffällig ist *prima facie* die Form, denn die Äußerungen in Beispiel (0) enthalten kein einziges finites, flektiertes Verb.[1] Man erkennt vielmehr drei Partizipialkonstruktionen (Behr 1994 spricht von 'selbständigen Partizipialsätzen') neben *Wie gesagt* als formelhafter 'Diktumscharakterisierung' (Hagemann 1997) bzw. als 'Operator' (Fiehler et al. 2004) und weiter eine Infinitivkonstruktion (*schlafen*) sowie eine Nominalkonstruktion (*Normalen Alltag erstmal.*). Wir haben formal also eine Äußerungsfolge, einen ganzen Text oder Diskurs bzw. einen Ausschnitt davon ohne einen einzigen Satz[2] vor uns. Die schwierige, schon von Bühler (1934) funktional kritisierte Kategorie 'Ellipse' könnte sich rasch aufdrängen. Hier wäre die Ellipsenkategorie ungewöhnlicherweise mehrfach hintereinander zu beziehen, eben auf eine ganze Folge von Äußerungen. Ich hoffe zeigen zu können, dass so eher zugedeckt wird, was es diskurs- und textanalytisch aufzudecken gälte.

---

[1] Zur Problematik des Finitheitsbegriffs hat sich Klein (1999) einschlägig geäußert und eine Alternative entwickelt, die an der mangelnden Situiertheit der hiesigen Äußerungen nichts ändert (vgl. Redder 2003).

[2] Gemeint ist hier die indoeuropäisch standardisierte Kategorie für Verbalsätze.

Mein Untersuchungsgegenstand besteht also aus *Mehrfachanwendungen* bestimmter Äußerungsformen, genauer: aus Äußerungsfolgen *nicht-sententialer Art*. Diese Äußerungsfolgen weisen keinen Turnwechsel auf. Insofern handelt es sich nicht um Äußerungssequenzen, sondern um Äußerungsketten besonderer Form. Der Untersuchungsgegenstand lässt sich demnach zunächst als Kette von nicht-sententialen Äußerungen beschreiben. Die Analyse der Syntax von Äußerungen wie Beispiel (0) wird es erforderlich machen, die Kategorien einer Satzsyntax zu überschreiten und solche einer Diskurs- und Textsyntax zu gewinnen.

Systematisch knüpfe ich hiermit an meine Untersuchungen zu partizipialen Ketten als besonderen Formen von partikularem sprachlichen Handeln an (Redder 2003). Es sollen die dort unter § 3.3 angesprochenen "anderen Realisierungsformen" als solche partizipialer Art hier empirisch weiter verfolgt werden.

Mein Ziel ist vielfältig. Es umschließt pragmatische, syntaktische, kognitive und stilistische Dimensionen. Primär geht es darum, (1) solche Äußerungsketten makro- und mikroanalytisch anhand empirischer Belege genauer zu beschreiben und pragmatisch zu verorten, (2) die beanspruchten mentalen Prozesse, ja kognitiven Strukturen von Sprecher und Hörer zu rekonstruieren, die solchen Ketten produktiv und rezeptiv eigen sind, sowie (3) eine systematische Bestimmung ihrer Form-Funktions-Spezifik im Zusammenhang von Diskurs und Text wie auch im Detail, d.h. als Kettenelement, vorzunehmen, d.h. eine makro- und mikroanalytische Syntax zu entwickeln, die solche Formen erfasst. Sprachspezifische, ja typologische Bedingungen, Aspekte des pragmatischen Stils und Übersetzungsprobleme werden angedeutet (4). Insgesamt soll an einem kritischen Formbeispiel des Deutschen ein Beitrag zur Entwicklung einer Diskurs- und Textsyntax relativ zur Satzsyntax geleistet werden.

Ich werde meinen Analysevorschlag im Rahmen der Funktionalen Pragmatik entfalten, die sich als integrative und nicht additive pragmatische Sprachtheorie versteht. Die Funktionale Pragmatik ist seit nunmehr dreißig Jahren sukzessive zu einer umfassenden Sprachtheorie entwickelt worden (vgl. im Überblick Ehlich 2000; Rehbein/Kameyama 2004). So taugt diese Sprachtheorie nicht nur für Diskurs- und Textanalysen, sondern auch für semantische und grammatische Einzelanalysen (z.B. Redder 1990; Hoffmann 2003).

Zugleich will ich versuchen, im Laufe der Argumentation Bestimmungen aus der Sicht anderer pragmatischer und grammatischer Theorien einzubeziehen. Insbesondere werde ich auf die Kognitive und die Konstruktions-Grammatik, auf interaktionale Untersuchungen zur gesprochenen Sprache, wie sie in diesem Band teilweise phänomenidentisch von Günthner unter dem Terminus 'dichte Konstruktionen' aufgegriffen werden, sowie auf sprechaktnahe Theorien eingehen. Insofern versteht sich die folgende Darlegung theoretisch wie gegenstandsbezogen als eine integrative Sprachanalyse. Methodisch werde ich empirisch-hermeneutisch vorgehen. Aus Gründen der Darstellung muss ich mich freilich auf eine Reihe von Beispielen aus einem größeren Korpus gesprochener und geschriebener Sprache beschränken.

1.2. Beispiele der gesprochenen Sprache

Empirisch versierte Leser erwarten zu Recht, dass sich das kleine Eingangs-Beispiel nicht als kontingenter, z.B. nur so "herausgerutschter" Einzelfall der alltäg-

lich gesprochenen Sprache entpuppt. In der Tat handelt es sich um einen Transkriptausschnitt[3] aus authentischem "Erzählen im Umbruch", dokumentiert von Ursula Bredel (1999). Ich präsentiere ihn in Beispiel (1) in seiner weiteren diskursiven Einbettung als Teil (b).

Beispiel (1): Erlebniserzählung vom 9. November 1989, dem Tag der Maueröffnung zwischen DDR und BRD – aus: Bredel (1999:154)[4]

J = "ostdeutsche" Interviewerin
I = interviewter 44-jähriger Lehrer aus der DDR
[bereinigte segmentierte Darstellung in literarischer Umschrift, A.R.]

(a)

(s 1)	J	Was ham Sie am neunten abends noch gemacht?
(s 2)		Sie ham das erfahrn
(s 3)	I	Hm
(s 4)	J	und sind eh/
(s 5)	I	*erfahrn,*
(s 6)		*dann schlafen gegangen*
(s 7)		und hab mir gesagt: morgen früh gehste wieder arbeiten
(s 8)		und damit war die Sache erledigt.

....

(b)

(s15)	I	Ich war zufrieden gewesen,
(s16)		aber dass ich nun euphorisch da wurde
(s17)		*. wie gesagt schlafen gegangen,*
(s18)		*das: wahrgenommen*
(s19)		*und anschließend . ins Bett gegangen*
(s20)		*schlafen*
(s21)		*Normalen Alltag erstmal.*

Man erkennt, dass die bemerkenswerte Passage (die kursiven Segmente (s17)-(s21) in Teil (b)) ein biographisches Erzählen über den Abend der Maueröffnung in Deutschland 1989 resümierend abschließt. – Und man erkennt, dass der Interviewte I Ähnliches bereits zuvor äußerte, nämlich bei der interaktiven Entfaltung dieser biographischen Rekonstruktion (Teil (a), (s5)-(s6)).

Auf den ersten Blick erscheinen diese beiden partizipialen Äußerungen (s5) und (s6) als (satz-)syntaktische Komplettierungen der verbalen Vorgaben des Interviewers J (s2) und (s4) insofern als ablaufmäßig ("*dann*") koordinierte infinite Prädikatsteile. Doch übernimmt in (s5) mit I ja der Protagonist den Turn und müsste daher seinerseits aus sprecherdeiktischer Perspektive fortfahren. Das – bzw. eine entsprechende Reparatur – unterbleibt bemerkenswerterweise. Die von der Interviewerin J deiktisch neufokussierte historische Neuigkeit ("*das*" in (s2))

---

[3] Seine Notierung erfolgte in Beispiel (0) in einfacher literarischer Umschrift.

[4] Die Tonausschnitte zu den Beispielen (1) und (2) stammen aus dem Berliner "Wendekorpus", Erhebungszeitpunkt: 1993-1996, Prof. Dr. Norbert Dittmar, FU Berlin. Dieses Korpus ist jetzt über das Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) verfügbar.

und deren Rezeption durch den Interviewten I ("*Hm*", (s3)) mündet nicht, wie hätte erwartet werden können, in einer besonderen biographischen Lösungsbearbeitung einer Komplikation. Vielmehr traktiert dieser Interviewte die geradezu novellenträchtige "unerhörte Neuigkeit" mittels Normalität. Man könnte ein solches Verfahren als *De-Komplikation* bezeichnen. Genau diese Dekomplikation mittels Alltagsroutinen wird in der sprachlich auffallenden, nicht-sententialen Form verbalisiert ((s5), (s6)) und mit einer normalitätsheischenden Maxime anstelle einer erzählerischen Lehre abgeschlossen (s7). Bredel rekonstruiert aus diesem Umstand eine biographische Nicht-Bearbeitung oder Verdrängung.

Die vom Sprecher I dann eigenständig ausgebaute Wiederholung nicht-finiter Äußerungsformen in (s17)-(s21), eben am Erzählende, spricht vielmehr dafür, dass I auch schon zu Beginn eine abstrakte, von jeglicher Origo im Sprechzeitraum abgekoppelte Formulierungsweise nutzt. Die narrative Lehre (Quasthoff 1980) in (s21) unterstreicht durch ihre objektartige Form, dass auch nicht im Nachhinein des Hier-und-Jetzt eine qualifizierte Kategorisierung erfolgt. – Sie fände in einem Nominativ ihren Ausdruck, also in der Form *Normal**er** Alltag erstmal*. Stattdessen rollt der erinnerte Abend, mit Langacker (1991) gesprochen: "objektiv" und "off stage" vor dem erinnernden Auge von I ab, und zwar auf den "Normalen Alltag" als Fluchtpunkt hin.

Betrachten wir ein weiteres Beispiel aus Bredels Korpus:

Beispiel (2): Erlebniserzählung wie oben – aus: Bredel (1999:134ff.)

J = "ostdeutsche" Interviewerin
I = interviewte 36-jährige Kinderärztin aus der DDR

(a)

(s 7)	I	Also dit/dit warn schon Erlebnis´
(s 8)		Deshalb vajeß ick s nich.
(s 9)		*Parkplatz jesucht,*
(s10)		*. also Warschaua Straße, Bahnhof, .*
(s11)		weil war äh:: schwarz vor Menschen, ne?
		...
(s46)		Ick wußte zwar die Adresse meiner Tante, aba ick hatte kein'n Schümma, wo dit is! . .
(s47)		*Also ick in den nächsten Ladn rinjerammilt,*
(s48)		war so Sanitärkeramik, .
...		[statt einer Wegbeschreibung kommt der Rat, sich das Begrüßungsgeld zu holen... danach geht's mit den Kindern und ersten Westmark ins Kaufhaus]

(b)

(s94)	*Rin in die Süßigkeitn und rums-rums-rums-rums-rums-rums,*
(s95)	*riesngroße Tüte, .*
(s96)	*zwanzich Mark, wa, .*
(s97)	mehr war’t nich. .
...	[... wieder auf dem unbekannten Weg zur Tante: kein Kleingeld zum Telefonieren]

(c)

(s110) *also wieda rin . ins Kaufhaus*

Drei Komplikationen nebst Lösungsversuchen werden hier in nicht-satzförmigen Äußerungsstrukturen wiedergegeben – sie sind jeweils kursiviert: die Parkplatzsuche (s9)-(s10), die Problematik einer Wegauskunft (s47) und (s110) sowie der erste West-Kauf-Rausch der Kinder (s94)-(s96).

Es erhärtet sich die Beobachtung, dass solche formal auffälligen Äußerungsketten inhaltlich zu einer narrativen Themenentfaltung beitragen und kommunikativ eine eigene Phase von Narrationen ausmachen. Bleiben wir noch ein wenig bei mündlichen Diskursen des "Erzählen[s] im Alltag" im Sinne von Ehlich (1980). Ein Erinnerungsbeispiel aus dem homileischen, nicht-elizitierten Zusammenhang ist Beispiel (3).

Beispiel (3): Eine Familienerinnerung daran, wie sich ein Kind verbrüht:

> ... Ich seh nur noch, wie sie an der Decke mit der kochendheißen Kaffeekanne zieht. *Ich: Kleider vom Leib, meterdick Vaseline drauf, dann Kind untern Arm und los zum Arzt.*

Hier ist die Phase der Auflösung einer Komplikation – eines Unfalls – sprachlich auffallend gestaltet. Wir haben einen intonatorischen (genauer: rhythmischen) Bezug auf den Sprecher als Aktanten (mit Doppelpunktnotation "*Ich:*") und im Übrigen lediglich relatierte Nominal- und Präpositionalstrukturen vor uns. Die Relationierung, d.h. die Verhältnissetzung erfolgt durch Kasus oder Präpositionen.

Es erweist sich bei weiterer Recherche, dass solche Phänomene in homileischen Diskursen durchaus häufiger vorkommen, wenngleich sie keineswegs auf genuine Erzählungen beschränkt sind, sondern auch echte Nacherzählungen, d.h. Wiedergaben von – verbalen oder filmischen – Originalerzählungen umfassen. Ein Beispiel findet sich im Korpus zu alltäglichen Diskursen während einer handwerklichen Arbeit.

Beispiel (4): Redder (1994b:417 (Zeilen 21-27) und 418 (Zeilen 57-59))

(a)

(s1)	Anstreicher	"Ah! Ein Riff! Wo n Riff is, da liegen auch Schiffe."
(s2)	Gehilfe	((lacht))
(s3)	Anstreicher	"Da liegen auch Wracks."
(s4)		Also, *Echolot runter und . seismologisch vermessen,* kommt nix
(s5)		Und dann schlug er wieder an,
(s6)		*wieder getaucht*,
(s7)		un da taten sie wieder so en altes Ölfass . oder so en verlorenes Beiboot oder irgend/irgendsowas, alles, was Metall war, oder so was, da schlug das drauf an [...]

(b)

(s1)		Tatsächlich! N altes Wrack!
(s2)		Und dann . *von Korallen gereinigt*, *n Stück* . un dann konnten se -
(s3)		"ahà!" -
(s4)		*die erste Lade.luke*, *aufgemacht*, *Kisten*, . nich?
(s5)	Gehilfe	Hm

Es handelt sich um die Nacherzählung eines abenteuerlichen Fernsehfilms durch einen Anstreicher während der Arbeit mit seinem Gehilfen. Die sprachliche Wiedergabe macht dem Sprecher ersichtlich Spaß und erfolgt sehr plastisch, ja sprachlich "malend" (Redder 1994a); das verbale Nach-Erleben anstelle der Protagonisten erfolgt phasenweise genauso konstellationsnah wie das bislang dokumentierte authentische Erleben. Ich habe zwei markante Passagen (a) und (b) des Transkripts segmentiert und die schildernden Realisierungsformen partikularen Handelns zur leichteren Identifikation kursiviert. Ihre Verkettung ist teilweise durch bloß wiedergebende, nicht konstellativ versprachlichte Einschübe unterbrochen bzw. mit chronologischen Wiedergaben verflochten; die Kettenelemente selbst sind deutlich auf einen dramatischen Punkt hin – die etappenhafte Entdeckung eines gesunkenen Schatzes – angelegt. Sie sind also erzähltechnisch in der Phase der Komplikation lokalisiert, wie dies auch in Beispiel (2) und (3) sowie in Teil (a) von Beispiel (1) der Fall war.

1.3. Beispiele literarischer Sprache

Die Vorkommnisse nicht-sententialer Äußerungsketten scheinen für Mündlichkeit, insbesondere für homileische Diskurse charakteristisch zu sein – keineswegs sind sie jedoch darauf beschränkt. Vielmehr finden sie sich völlig parallel in alltagsnahen literarischen Texten des Typs Beispiel (5) oder in stilistisch anspruchsvoller Literatur wie in Beispiel (6).

Beispiel (5): Kolb (2000/01:79); Beginn des "Zweiten Teils" (erzählt aus der Perspektive von Max):

> *Den ganzen Tag im Space Untitled vertrödelt, vollkommen die Zeit vergessen, immer wieder aufgestanden und den Mantel gegriffen, mich aber jedesmal wieder hingesetzt,* irgendwie lockte mich etwas zum Bleiben, vielleicht wars die Stimme, Nellys Stimme, wie vor vielen Jahren, als ich ihr die Wohnung strich, war ich da achtzehn oder älter? ... Ja, diese Stimme, die Wörter segeln an mir vorbei, [...]

Beispiel (6): Handke (1997:77f.)

> Der Tag war beständig so dunkel und klar geblieben. Und jetzt, auf der Mitte des Weges zwischen Taxham und dem Flughafenkomplex, an dem Krummen Wald - so geheißen wegen der ihn langwierig umkurvenden Landstraße -, fing es endlich, zum ersten Mal in diesem Sommer, zu regnen an.
> *Sofort eingebogen in einen der Waldwege und aus dem Auto gestiegen. Auf*

> *einen Baumstrunk gesetzt, mit einem Gebüsch als Dach. Einen Kiesel gegen einen entfernten Stamm geworfen: getroffen.*
> Schon lang roch es nicht mehr nach Apotheke, oder auf eine andere Weise jetzt doch - die ersten Regentropfen nach der wochenlangen Trockenheit. Die noch sporadischen Krater im Staub (ja, selbst die Wälder standen fußtief mit Staub, man kam mit weißgraugepuderten Schuhen heraus), die von den Tropfeneinschlägen wegrollenden Erdkugeln, wegspritzenden Rindenstückchen: so war vielleicht einmal ein neues Zeitalter angebrochen, oder hatte sich nach einer halben Ewigkeit von Stillstand und Starre überhaupt erst so etwas wie die Zeit in Bewegung gesetzt.

Ulrike Kolb formuliert mit Beispiel (5) einen sogenannten inneren Monolog (Stanzel 1979), um hiermit in Teil II ihres Romans eine Komplementärperspektive zu Teil I über ein Wiedersehen zweier Berliner WG-Mitläufer der siebziger Jahre, fünfundzwanzig Jahre später, zu gewinnen. Der unmittelbar zuvor beendete erste Romanteil ist aus der Perspektive von Nelly erzählt. Die besonderen Äußerungsformen stehen also an einer großräumigen Schnittstelle im Roman.

Demgegenüber konturiert Peter Handke ein gegen die Gewohnheit sich vollziehendes, tranceartiges Abdriften des Protagonisten vom Weg innerhalb einer distanten Notierung von stupider Wirklichkeit. Der besonders gestaltete Absatz bleibt in der Schwebe zwischen der sonst dominanten Er-Erzählung und eingesprengselten Perspektivierungen vom "Helden", dem Apotheker, aus. Zugleich führt er die Gemächlichkeit fort, mit der die Wirklichkeitsentwicklung und das Agieren der Figuren in ihr sich ereignen.

In den sprachlich verketteten Effekten des Abdriftens deutet sich allerdings ein Umschwung an – zunächst nur in der Witterung. Nicht allein der letzte Satz im dritten Abschnitt formuliert diese Interpretation aus: "oder hatte sich nach einer halben Ewigkeit von Stillstand und Starre überhaupt erst so etwas wie die Zeit in Bewegung gesetzt".

Die Langsamkeit und scheinbare Irrelevanz des Geschehens von Handkes Beispiel (6) kontrastiert jedenfalls auffallend zu der hochgradigen Geschwindigkeit der rettenden Routinen, nach denen das homileische Beispiel (3) abläuft. Beides wird gleichermaßen – und also unabhängig von jeglicher Geschwindigkeit – durch eine Folge von nicht-sententialen sprachlichen Äußerungsformen getragen.

Diese erweisen sich anhand unserer Beispiele darüber hinaus insgesamt als unempfindlich gegenüber der Differenz zwischen mündlichem Diskurs und – schriftlichem oder mündlichem – Text. Die beim Diskurs gegebene und beim Text mangelnde Kopräsens von Sprecher oder Hörer, die einerseits einfache und die andererseits 'zerdehnte Sprechsituation' (Ehlich 1983), spielen offensichtlich keine Rolle für ihre Anwendbarkeit. Die Phänomene lassen sich nicht als Charakteristika der flüchtigen Mündlichkeit und ihrer kurzfristigen verbalen Planung vereinnahmen, ebenso wenig aber als literarische Figuren. Eine Erklärung der Phänomene erfordert die Vermittlung von Pragmatik und Syntax durch sprachpsychologische Begriffe der Diskurs- und Textanalyse.

2. Systematische Funktionsanalyse

In der gebotenen Kürze möchte ich einen interaktionalen wie grammatischen Bestimmungsvorschlag auf funktional-pragmatischer Basis weiterführen, den ich an Teilphänomenen, nämlich an 'partizipialen Ketten', detailliert erarbeitet habe (Redder 2003).

2.1. Konstellatives Schildern

Im Deutschen stehen formal auffällige Ausdrucksstrukturen als besondere sprachliche Mittel zur Verfügung, von denen wiederholt in Äußerungsfolgen Gebrauch gemacht werden kann. Diese Folgen weisen systematisch (und nicht nur lokal) keinen *turn*-Wechsel auf, sie bilden also Ketten. Dabei verbleiben die Kettenelemente konstitutiv *vor* einem syntaktischen Ausbau zum Satz als einer möglichen formalen Ausbaustufe. Gleichwohl leisten sie einen kommunikativen Beitrag, der in der Äußerungskette als Ganzem aufgeht. Dieses Ganze, die Kette, bildet ein eigenes Ensemble sprachlichen Handelns von diskursiver oder textueller Größenordnung.[5]

Wir haben mit den interessierenden Äußerungsketten also eine handlungssystematische Einheit oberhalb einer Sprechhandlung, eben eine Diskurs- oder Texteinheit vor uns. Welche kommunikative Funktion erfüllt diese Kette? Mit der Interaktionalen Linguistik gefragt, für welche kommunikativen Gattungen und in welchen Kontexten taugen sie?

Ohne das im Einzelnen ausführen zu wollen, bestimme ich sie als geeignetes Mittel für eine besondere rekonstruktive – inhaltlich 'nachzeitige' – Diskurs- oder Textart, nämlich für die der Schilderung.

Im Unterschied zur Erzählung im engeren Sinne ist eine Schilderung nach Rehbein (1989) dadurch charakterisiert, dass mentale Dimensionen (wie Eindrücke) in die Verbalisierung eingehen, ohne die Distanz zum wiedergegebenen Geschehen aufzugeben. Auch die Eindrücke sind also wiedergegebene statt aktuelle, sie unterliegen mithin der narrativen Formung. Das einfachste Mittel ist die temporale Distanzform. Ich werde argumentieren, dass auch die Äußerungsformen ohne Finitheit, also unsere nicht-sententialen Äußerungsformen, wohl gestaltete Vermittlungsformen sind und keine Exothesen, keine bloßen Nachaußensetzungen unmittelbarer Eindrücke. Hierin liegt eine gezielte Widersprüchlichkeit, ja Paradoxie.

Angesichts meiner empirischen Belege lässt sich die thematische Qualität derartig geformter Schilderungen noch genauer bestimmen.

Verbalisiert werden nämlich – exemplarisch in den Beispielen (1) bis (6) – verkettete Konstellationen. Als 'Konstellationen' werden in der Handlungstheorie (Rehbein 1977) systematisch wiederkehrende, repetitive Konfigurationen in der Wirklichkeit bezeichnet, welche Handlungspotentiale bergen. An Konstellationen können Handlungen ansetzen – insbesondere mit dem Ziel, Wirklichkeit zu verän-

---

[5] Mit dem handlungstheoretischen Begriff 'Ensemble' wird die gemeinsame Zweckbezogenheit der Handlungselemente integral erfasst. D.h. die Handlungseinheiten eines Ensembles, wie es Diskurse und Texte darstellen, sind selbst zweckmäßig und zugleich in ihrem Zusammenwirken auf einen übergeordneten Zweck bezogen.

dern. Veränderbare Wirklichkeitsstruktur und Handlungsstruktur werden im Wissen von Aktanten vermittelt, genauer: im 'Aktantenwissen' (Ehlich/Rehbein 1977). Konstellation ist also ein Begriff, in dem Aktantenwissen organisiert ist; einfacher: Konstellation ist ein Begriff, in dem ein Aktant mit Blick auf Wirklichkeitsveränderung denkt – unabhängig davon, ob er jemals schon als Aktant mit der spezifischen Konstellation oder gar mit dem besonderen Zusammentreffen von Konstellationen konfrontiert war. Eben das bietet ihm gegebenenfalls einen handlungspraktischen Anknüpfungspunkt.

In unseren Beispielen werden die Wirklichkeitsveränderungen nicht in Handlungskategorien zum Ausdruck gebracht, wie dies im Deutschen gewöhnlich durch Verben in ihren finiten Formen geschieht. Vielmehr sind Konstellationen bzw. Konstellationsmomente genannt, die miteinander ins Verhältnis gesetzt werden. Versprachlicht sind sie in infiniten Verbalformen[6] oder in flektierten Nominalformen. Die Relationierung der Konstellationsmomente erfolgt durch einen verbalen Aspekt – wie etwa durch den resultativen, ergebnisbezogenen und eben nicht zeitbezogenen Aspekt im Partizip II – oder durch Kasusmorpheme oder Präpositionen. Insofern sind die konstellativen Handlungspotentiale ausformuliert, nicht jedoch die Handlungen selbst. So erscheint der Handelnde den Konstellationen und den ihnen innewohnenden Potentialen gleichsam ausgesetzt. Andersherum gesagt: Die konstellativen Handlungspotentiale geraten gemäß derartiger Formulierungen in eine verhältnismäßige Bewegung, nicht der Handelnde in ihrer gezielten Nutzung oder Aktivierung.

Gibt es alternative analytische Begrifflichkeiten? Wenn wir die zentralen Kategorien für die 'Art des Themas' in einem Text bei Brinker (1997) betrachten, müssten wir in ereignistheoretischen Begriffen etwa von 'Ereigniselementen' sprechen. Oder wir hätten es aus der Sicht kognitiv basierter Gesprächsanalysen z.B. mit Elementen eines 'Schemas' oder 'Frames' für bestimmte 'Geschehenstypen' zu tun, wie unlängst Jürgens (1999) sie für Fußballreportagen nutzt. Mit beidem wäre nach meiner Auffassung eine weniger dynamische und stärker reifizierende, nicht aus Verstehensprozessen abgeleitete Kategorisierung gegeben. Mithin ziehe ich es vor, die kursivierten Äußerungsketten von Beispiel (1) bis (6) als Schilderungen von Konstellationen zu bestimmen. Kurz gesagt: Es handelt sich um Realisierungsformen eines *konstellativen Schilderns*.

Zugleich erkennt man anhand der Beispiele, dass ein solches konstellatives Schildern im Allgemeinen in einen größeren Diskurs oder Text eingebettet ist, der narrative Qualität hat, der also eine Erzählung im weiten Sinne darstellt. Die Äußerungskette des konstellativen Schilderns macht handlungssystematisch wie gliederungsbezogen eine bestimmte *Phase* darin aus.[7]

Der Ort im narrativen Diskurs oder Text, der im Ausmaß einer Phase durch konstellatives Schildern eingenommen werden kann, lässt sich anhand der empirischen Befunde folgendermaßen bestimmen: Die Phase setzt ein mit der zugespitzten Komplikation und damit dem ihr vollends Ausgesetztsein des Aktanten mit entsprechenden Bewältigungserfordernissen. Ansatzpunkt ist mithin die höchste Komplikationsstufe. Sie endet vor einem bewertbaren Ergebnis, etwa einem situa-

---

[6] Zu den Formen und Funktionen der Verbalformen und Prädikationstypen vgl. Redder (1992).

[7] In Termini der systemischen Linguistik von Halliday (1989) gesprochen, dürfte es sich um eine '*transaction*' im '*genre*' der Narration handeln, wobei das konstellative Schildern die Bestimmung der '*social action*' in der Dimension '*field*' darstellen dürfte.

tiven Umschwung. Letzterer ist nicht mehr Teil dieser Phase, sondern folgt unmittelbar anschließend. Insbesondere gehört also der komplexe interaktionale Bewertungsprozess, den Fienemann (2006) differenziert und sprachkontrastiv bearbeitet, nicht zur Phase, die durch konstellatives Schildern realisierbar ist. Insofern hat das konstellative Schildern einen wesentlichen Anteil an der *plot*-Gestaltung, genauer: an der Gestaltung der Klimax.

2.2. Modus mentaler Widerspiegelung

Ketten nicht-sententialer Äußerungsformen realisieren Phasen konstellativen Schilderns in diskursiven oder textuellen Erzählungen. Diese Funktionalität bedingt zugleich eine Konnektivität 'nach außen', zu der phasenübergreifenden Diskurs- oder Texteinheit hin, wie auch eine Konnektivität 'nach innen', zwischen den Kettenelementen. Beides lässt sich nicht satzsyntaktisch beschreiben. Vielmehr ist eine sprachpsychologisch basierte Diskurs- oder Textsyntax zur Klärung der *Konnektivität* erforderlich.

Erwartungen an die innere Struktur narrativer Großformen, terminologisch gesprochen: ein narratives *Musterwissen* (Ehlich/Rehbein 1977) von Sprecher und Hörer bildet die Grundlage für eine Konnektivität nach außen. Zuweilen wird sie mehr oder minder durch bestimmte Ausdrucksmittel gestützt (etwa operatives "also" in Beispiel (2), deiktisches "sofort" in Beispiel (5)); insbesondere aber erfolgt die Konnexion durch eine spezifische, die Kette relativ zum Kontext charakterisierende Intonation im weiten Sinne bzw. durch graphische Abbildungsversuche davon, etwa in Form der Interpunktion.

Mit diesem Mittel liegt eine interessante Schnittstelle zu vergleichbaren Beobachtungen in der ethnomethodologisch basierten Gesprächsforschung und Interaktionalen Linguistik vor. So behandelt Selting (2001) unter anderem völlig parallel lautende Abschnitte in mündlichen biographischen Erzählungen, also in vergleichbaren Teilkorpora. Sie arbeitet daran intonatorisch besondere 'Treppenkonturen' im Berlinischen und auch Hamburgischen heraus. Auch Selting rekonstruiert – wie wir – die Äußerungen als eine Einheit, allerdings aus einer bestimmten, eben intonatorischen Sicht heraus. Zudem hebt sie ebenfalls auf eine nichtsententiale, vielmehr gesprächsbezogene Syntax ab. Identifiziert wird die mündliche Einheit bei Selting ferner durch ein oberflächenbezogenes, lokal konditioniertes Phänomen, nämlich den fehlenden *turn*-Wechsel. Hier kann sie auf die konversationsanalytische Beobachtung von Jefferson (1990) zurückgreifen, die solche lokalen Wiederholungsformen als meist dreiteilige Turnkonstruktionseinheiten bestimmt, welche sie 'Liste' nennt.[8] Unsere beiden Befunde unterstützen sich also gegenseitig.

Betrachten wir nun die Konnektivität der Kettenelemente konstellativen Schilderns nach innen. Zwischen ihnen sind ebenfalls bestimmte intonatorische bzw.

[8] Den Listenbegriff würde ich allerdings gern als eine bereits funktional bestimmte Kategorie für eine der ältesten und elementarsten Textarten im terminologischen Sinne reservieren, nämlich die Liste, wie sie etwa als genealogische Liste im biblischen AT vielfach Verwendung findet.

graphische Konnexionen auszumachen. Zudem liegt eine inhaltliche Konnektivität vor, die wissensanalytisch zu rekonstruieren ist. Bei Sprecher und Hörer wird ein *Aktantenwissen über Wirklichkeit* aufgerufen, nämlich dass Wirklichkeitsveränderung sich je in Konstellationen abspielt.

Strukturell bilden die Kettenelemente zwar bloß eine lineare Reihe, die so kommunizierten Konstellationsmomente haben jedoch die Qualität von Etappen. Das heißt, die verketteten – gleichwohl nicht in beliebiger Folge verbalisierbaren – Konstellationen stoßen sich an wie ein Dominospiel, bis sie 'auf einen Endpunkt' kommen. Sie weisen in ihrer Folge eine inhärente *Drift auf einen Fluchtpunkt* hin auf. Ich bezeichne diesen Typ der Konnektivität als 'Quasi-Finalität' (Redder 2003).[9]

Im Unterschied zu einer ausformulierten und so wieder satzsyntaktisch einholbaren Finalität wird durch die nicht-sententialen Verkettungen gerade eine kaum bewusste oder kaum handlungspraktisch kontrollierte Entfaltung der Konstellationsmomente kommuniziert. Mit anderen Worten: *Die Konstellationsmomente verbleiben, so formuliert, außerhalb eines handlungsmäßigen Begreifens.*[10] Sie erfahren – zumindest in der Versprachlichung – keine wissensmäßige Abstraktion, sondern bleiben konkrete fragmentarische Gegebenheiten.[11] Bezogen auf die Relation von sprachlicher Formulierung und illokutiver Einbindung in eine Erzählung ergibt sich ein *Paradox*: In Phasen konstellativen Schilderns gelingt sprachlich eine *Unvermitteltheit der narrativen Vermittlung.*

In das Bewusstsein des Aktanten – sei dies zugleich der Sprecher oder nicht – tritt *gemäß* dieser Äußerungsform eben nur eine sich zuspitzende Folge von Konstellationen. Die mentale Widerspiegelung von Konstellationsmomenten wird stilisiert verbal umgesetzt – stilisiert im Modus des 'als ob' von Unmittelbarkeit, also formal *unvermittelt*. Sprachlich erfahren, wie breitere Korpusanalysen zeigen, Konstellationen des Erlebens, des Wahrnehmens oder auch des Wahrgenommenen so eine Gleichbehandlung. Es wird mithin ein bestimmter *Modus der mentalen Widerspiegelung* von Wirklichkeit sprachlich umgesetzt. Bezogen auf den Vergleich von "Handlungsstruktur und Erzählstruktur" (Ehlich 1984) könnte man kognitionspsychologisch argumentieren, dass eine spezifische Überblendung[12] im Sinne von Fauconnier/Turner (2002) erfolgt: Die Erzählstruktur projiziert eine Struktur konstellativen Erlebens in die erzählte Handlungsstruktur. Nach der Seite des Hörers hin bedeutet dies zugleich, dass er in eine *unmittelbare Partizipation*

---

[9] Diese inhärente Drift ist keineswegs allen Verkettungen bzw. Listen nicht-sententialer Konstruktionen in gleicher Prägnanz eigen, wenngleich sie ebenso Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns (s.u. 2.3.) darstellen. In Phasen von Beschreibungen oder Instruktionen vom Typus 'Eine Handkamera links, eine rechts und dann Schnitt' folgt die Verkettung dem Wahrnehmungsverlauf oder der Abfolge zielführender Handlungsschritte, was weniger "dramatisch", nämlich auf qualitative Umschlagpunkte hin angelegt ist als in narrativen Phasen.

[10] Dazu passen Beobachtungen von Gülich (mündl.), dass Epileptiker teilweise ihre Anfälle so wiedergeben.

[11] In solchen Konstellationen greifen Menschen tendenziell zu einem biologisch verankerten 'Verhalten' im Sinne von Sager (2004), sie (re-)agieren mittels eines Routinewissens (als Form des Aktantenwissens), was sich in der Wahl der Symbolfeldausdrücke niederschlägt.

[12] Die aktuelle Konzeption des '*blendings*' wurde für begrenzte Fälle, vor allem für verbale Metaphern, bereits von Wegener (1885) unter dem Begriff des 'Abblassens' vorbereitet – blasser gemacht wird nach Wegener die bildspendende Struktur.

hineingezogen wird. Der Hörer kann die Wirklichkeit, genauer: die Wirklichkeitsveränderung, konstellativ miterleben.

In Phasen von Narrationen geschieht all dies freilich im Nachhinein, diachron. Dies ist anders, wenn die gleichen Äußerungsformen für synchrone Verbalisierungen von Wirklichkeitskonstellationen genutzt werden, etwa bei Fußballreportagen.[13] Demgegenüber vermittelt das rekonstruktive konstellative Schildern die erfahrene Wirklichkeit im Sinne von Chafe (1992) als bewusstseinsmäßig '*immediate*', trotz des empirischen '*displacement*'. Die faktische Situation der ex-post-Schilderung wird durch die konstellative Formulierungsweise aufgehoben und verbal in Unmittelbarkeit transferiert.

Im Rahmen einer kognitiven Semiotik ließe sich konstatieren, dass in den betrachteten Äußerungsformen eine ikonische Abbildung von Wirklichkeitskonstellationen vorliegt, welche sich im Zuge historischer Bewährung semiotisch standardisiert hat und bei den Zeichenbenutzern einen Transfer vom wahrnehmungsgemäß ikonischen zum symbolischen Sprachwissen im Sinne von Keller (1995) nach sich zieht. Die spezifischen mentalen Prozesse und Wissensstrukturen bleiben in einer solchen Konzeptionierung jedoch ausgeblendet und werden stattdessen den Zeichen selbst eingeschrieben. Insofern wäre m.E. eher an die kognitiven Rekonstruktionen der Textdynamik bei Rickheit/Strohner (1993) anzuknüpfen. Pragmatisch weiterführender scheinen mir die erlebnispsychologisch basierten Überlegungen von Caffi/Janney (1994) zu einer '*emotive language*' zu sein (im Unterschied zur ausdruckspsychologischen '*emotional language*'). Auch die (sprech-)handlungsbezogenen Untersuchungen von Fiehler (1990) zu Emotionen sind heranzuziehen. Die genannte paradoxe Unvermitteltheit der narrativen Vermittlung in Phasen konstellativen Schilderns könnte so in einen größeren Zusammenhang gestellt werden, nämlich den einer Theorie des Formulierens. Unter dem Aspekt des Stils im pragmatischen Sinne würde man das konstellative Schildern mit Janney (1999) des Weiteren vermutlich als eine "verbale Geste" charakterisieren. Die Realisierungsform von Schilderungen durch Ketten nicht-sententialer Äußerungen hätte demnach kognitionspsychologisch eine *Gestaltqualität*.[14]

2.3. Partikulares sprachliches Handeln

Die einzelnen Kettenelemente sind durch eine Drift auf einen Fluchtpunkt hin, insofern quasi-final, konnektiert, wurde gesagt. Zugleich bringen sie in ihrer spezifischen nicht-sententialen Form einen Modus mentaler Widerspiegelung von

---

[13] Ein Hörfunk-Beleg aus den Fußballreportagen von Jürgens (1999:216f.), in dem der Reporter – in Jürgens Terminologie – den '(kognitiven) Geschehenstyp' oder '*frame*' 'den Ball weiterbewegen' (a.a.O.:122) angemessen sprachlich-prädikativ umsetzt:
Beispiel (7)
Italien (.) über links; (.) ball am strafraumrand; (.) weggeköpft von Babbel (.) der zum fünften mal hintereinander (.) berufen wurde (.) der lange vorstopper (.) vom FC Bayern München; (.) noch einmal Italien (.) über die rechte seite mit Benarrivo; (.) Benarrivo der beste mann (.) der schützlinge von ArrigoArrigo Sacchi in Lausanne heute (.) bisher noch nicht so auffällig; (.) Nicola Berti; (.) Nicola Berti zu Albertini

[14] Im Rahmen der Theorie sprachlicher Felder sind solche stilistischen "Gesten" vermutlich als Mittel des Malfeldes zu bestimmen. Die Nutzbarmachung von synchronen partikularen Handlungsformen für asynchrone narrative Verbalisierungen wäre dann als gestaltartige Transposition vom Symbolfeld ins Malfeld von Sprache zu rekonstruieren.

Wirklichkeit zum Ausdruck, der nicht handlungsmäßig kontrolliert und begriffen ist. Insbesondere ist er nicht zu einem synthetisierten Gedanken ausgebaut, so dass auch die Verbalisierung unvermittelt, gleichsam '*immediate*' erscheint. In Kategorien der Sprechhandlungstheorie formuliert: Die einzelnen Kettenelemente stellen Kommunikationsformen *vor* einer Entfaltung bis zu einem an Gedanken gebundenen propositionalen Akt und vor einer Entfaltung bis zu einem damit im Wechselverhältnis stehenden illokutiven Akt dar.

Zweifellos bilden sie gleichwohl probate, kommunikativ bzw. interaktiv voll funktionsfähige sprachliche Mittel. Sie gehören zum systematischen Repertoire von Sprechern – in der beschriebenen Form von Sprechern des Deutschen. Nach meiner Auffassung stellen solche nicht-sententialen Ausdrucksstrukturen eine Einheit des sprachlichen Handelns dar, die im Rahmen der Funktionalen Pragmatik zwischen den elementaren 'Prozeduren' und den 'Sprechhandlungen' mittlerer Größenordnung angesiedelt sind. Ich schlage dafür den Terminus '*partikulares (sprachliches) Handeln*' vor (Redder 2003).[15]

Der Terminus partikulares (sprachliches) Handeln ist sprachpsychologisch motiviert und nicht Ausdruck einer irgendwie gearteten Defizienz. Ich rufe damit vielmehr gezielt den Strukturtyp des partikularen Erlebniswissens (Ehlich/Rehbein 1977) auf. Es stellt das einfachste Aktantenwissen dar. Das konstellative Erleben und entsprechende Schildern im narrativen Zusammenhang scheint mir an einen bestimmten Modus, an eine bestimmte Ausprägung dieses Wissensstrukturtyps gebunden zu sein. Möglicherweise stellt diese Ausprägung unter Einbezug des Bewusstseins genauer eine (Vor-)Form dar, die in der konkreten Einmaligkeit des *Erlebens* sich unmittelbar konstituiert und als solche bewahrt – sprachlich bewahrt.

Insofern erstaunt es nicht, dass solche Verbalisierungsformen sowohl in kunstvollen literarischen wie in impressionistischen Erzählungen auftreten – oder auch in solchen biographischen Wiedergaben, die sich einer gesellschaftlich erwarteten mentalen und sodann kommunikativen Bearbeitung von Brüchigkeitserfahrungen (noch) individuell sperren. Beispiel (1) ist ein Beleg dafür. Bredel klassifiziert dieses Beispiel demgemäß als 'fragmentiertes Erzählen'. Solche Erlebensformen können freilich auch fingiert werden, ihre konstellative Verbalisierung kann funktionalisiert werden – etwa in institutioneller Kommunikation.

Meine Argumente dafür, dass – neben der offensichtlichen, nämlich syntaktischen Besonderheit des Äußerungsaktes – partikulares sprachliches Handeln keinen propositionalen und keinen illokutiven Akt bildet, sondern eben eine eigene Handlungseinheit geringerer Größenordnung, habe ich sprachpsychologisch basiert und zugleich auf den übergeordneten kommunikativen Zweck der hörerseitigen Partizipation beim Erzählen wie auf den phasenspezifischen Zweck konstellativen Schilderns bezogen.

Es sei dahingestellt, ob die neueren, Searle und Grice integrierenden Vorschläge von Hagemann/Rolf (1997) mit ihrem Konzept von 'nicht-zentralen Sprechakten' eine alternative Erklärungsmöglichkeit für Ketten partikularen Handelns bieten können. Nach meiner Einschätzung müsste diese Alternative allerdings für die jeweilige Diskurs- oder Textphase mindestens einen zentralen Sprechakt ansetzen, auf den die nicht-zentralen illokutiv komponentiell bezogen sind. Damit verlöre

[15] Eine graphische Umsetzung dieser handlungssystematischen Bestimmung – nach Art einer handlungstheoretischen X-bar-Struktur – findet sich dort (2003:164).

sich m.E. der Clou, dass ein ganzes diskursives oder textuelles Ensemble aus partikularem Handeln besteht, ohne eben eine Handlungskonstituente von der Größenordnung der Sprechhandlung enthalten zu müssen. Die qualitative Bestimmung verschöbe sich zu einer eher quantitativen hin und die Gewichtung im Begriff der Zentralität wäre zumindest für die einschlägige narrative Phase unangemessen.

Die in Redder (2003) anhand partizipialer Ketten bereits entfaltete Bestimmung kann nunmehr auf empirischer Basis verallgemeinert werden: Die nicht-sententialen Äußerungsketten erweisen sich als diskursives oder textuelles Ensemble partikularen sprachlichen Handelns zum Zweck konstellativen Schilderns. Damit ist das Ausdrucksmittel als Ganzes und *en détail* in der Systematik sprachlichen Handelns lokalisiert. Diese Bestimmung geht hinsichtlich der Abstraktionsstufe über die Konstatierung von vielfach gebrauchten, lokal bewährten 'Konstruktionen' hinaus, wie sie in der Interaktionalen Linguistik für die Konstituierung kommunikativer Muster[16] festgemacht werden, z.B. bei Günthner (in diesem Band). Zugleich ist mit dem partikularen Handeln eine kommunikativ vollwertige Struktur des Deutschen erkannt. Welche formalen Elemente zeichnen diese Struktur aus?

3. Funktionale Syntax

Aus grammatischer Sicht ist die innere Struktur der nicht-sententialen Kettenelemente genauer zu analysieren. Die Kettenelemente sind zweifellos systematisch geformt und kein stichwortartiges Rohmaterial – eben deshalb treten sie nach meinem Eindruck für das Deutsche rekonstruktiv weder als sprachliche Elementarformen beim kindlichen Spracherwerb noch – in formal korrekter Weise – beim Fremdsprachenlernen auf. Vielmehr erfordern sie ein entfaltetes sprachliches Wissen, ja geradezu verbale – insbesondere narrative – Professionalität. Nur sie lässt die inhärente Paradoxie, von der in Kapitel 2. die Rede war, nicht in ein hilfloses Gestammel abgleiten.

Vergegenwärtigt man sich allein für die obigen Beispiele die verschiedenen Realisierungsformen des partikularen sprachlichen Handelns in verbreiteten grammatischen Kategorien, so sind dies: (a) Partizipialkonstruktionen (aus Partizip II oder auch, wie in Redder (2003) gezeigt, aus Partizip I; z.B. *jesucht, rinjerammelt, vertrödelt*), (b) relationierte einfache oder kombinierte Präpositional- und Nominalkonstruktionen (z.B. *(rin) in die Süßigkeiten, ins Kaufhaus; Kleider vom Leib, Vaseline drauf, Kind untern Arm; riesngroße Tüte, zwanzich Mark*), (c) Infinitivkonstruktionen (z.B. *schlafen*) sowie (d) einfache Kettenelemente vom Typus *rin* oder *los*, die sich konstituentengrammatisch nur notdürftig als Adverbiale erfassen lassen. Damit kommt man ohnehin auch noch nicht an das Wechselverhältnis von Form und Funktion heran. Aus funktional-pragmatischer Sicht kann die Konstituenz demgegenüber als eine Kombination von kleinsten Handlungseinheiten, nämlich Prozeduren, im bestimmten Wechselverhältnis zur spezifischen mentalen Konstellativität rekonstruiert werden. Ich greife auf die syntaktischen Darlegungen aus Redder (2003, § 3) zurück.

---

[16] Der funktional-pragmatische Begriff des (Handlungs-)Musters ist eine Tiefen- und keine Oberflächenkategorie (Ehlich/Rehbein 1986).

3.1. epB-nahe prozedurale Ableitung

Die prozedurale Ableitungsstruktur von Formen des partikularen sprachlichen Handelns beruht auf einer elementaren mentalen Inhaltsgröße. Man kann sie als eine Art von einfacher semantischer Tiefenstruktur betrachten. Terminologisch wird sie als '*elementare propositionale Basis (epB)*' gefasst (Ehlich 1997).

Die epB ist stets von symbolischer Qualität. Das bedeutet, sie enthält mindestens ein Ausdrucksmittel des Symbolfeldes im Sinne von Bühler (1934), traditionell gesprochen: mindestens ein 'Inhaltswort'. Diese elementare propositionale Basis wird im Falle partikularen sprachlichen Handelns minimal operativ bearbeitet. Das bedeutet, die epB wird durch mindestens ein operatives Ausdrucksmittel für eine Verarbeitung *als sprachlich kommunizierter mentaler Gehalt geformt*. Formales Kennzeichen der Struktur partikularen Handelns ist mithin ihre Generierung aus einer epB und deren minimale kommunikative Zurichtung durch eine operative Prozedur.

Im Falle der Nutzung als Kettenelement, d.h. zum Zweck einer Mehrfachanwendung, erfolgt des Weiteren eine – bevorzugt intonatorische – Öffnung für eine Verkettung, also eine weitere operative prozedurale Berarbeitung.

In den nicht-literarischen Beispielen (1)-(3) liegen folgende elementare propositionale Basen vor: <schlafen_geh->, <wahrnehm->, <[Bewegung Richtung Inneres]IN + Laden/Kaufhaus/Süßigkeit>, <Kleid + [Bewegung Richtung weg]VON Leib>, <Vaseline + [Bewegung applikativ]AUF> etc.

Die Formung durch operative Mittel belässt die Äußerung auffallend epB-nah. Aus der epB <Kind + UNTER Arm> wird z.B. operativ entweder *Kind unter**n** Arm* oder *Kind unter**m** Arm*, d.h. eine gerichtet oder eine statisch relationierte Einheit.

Diese Nähe zur mentalen Struktur erstaunt angesichts des unter 2.2. Ausgeführten freilich nicht; die Konstellativität des Inhaltlichen kommt auch formal zum Ausdruck. Die *epB-Nähe* wird insbesondere dadurch gewahrt, dass keinerlei Anbindung an die Sprechsituation der Äußerung erfolgt, keinerlei Situierung also in einer der drei Dimensionen der Bühlerschen Origo.[17] Die Formung gewährleistet eine sprachliche Kommunizierbarkeit der epB, aber *keine Verankerung in der Origo*. Das negative formale Kennzeichen partikularen sprachlichen Handelns besteht also in der fehlenden Situiertheit – in flektierenden Sprachen genauer: in der fehlenden temporaldeiktischen und auch fehlenden personaldeiktischen Verankerung im flektierten Verb, traditionell kurz gesagt: in fehlender Finitheit.

Dadurch entfällt zugleich eine Differenzierung von Handlungsräumen, ja von Sprecher als Sprecher mit seinem Wissen relativ zum Hörer mit dessen Wissen. Diese formale Ungeschiedenheit, ja Abstraktheit gewährleistet neben der oben (2.2.) konstatierten Überblendung von Handlungsstruktur und Erzählstruktur die Überblendung von Sprecher und Hörer – und somit die bezweckte Unvermitteltheit der narrativen Vermittlung.

Im Unterschied zu rein prozeduralen Äußerungsformen wie etwa sogenannten Interjektionen bzw. 'Expeditiva' (*Oh!*) (Ehlich 1986) oder selbstsuffizient verwendeten Deixeis (*Da.*) weist das partikulare sprachliche Handeln überhaupt eine elementare propositionale Basis auf – und verleitet leicht, m.E. aber dennoch irr-

[17] Es ist bemerkenswert, weil häufig physikalistisch verkannt, dass Bühler die Origo konkret am Äußerungsakt festmacht.

tümlich, nicht nur funktional überschießend zu Sprechakt-Kategorisierungen, sondern auch zu funktional unterlaufenden Ellipsen-Einschätzungen.

Mit meinem Plädoyer für eine Diskurs- und Textsyntax kritisiere ich zugleich satzzentrierte begriffliche Verengungen und halte konsequenterweise den Begriff 'Ellipse' nicht für eine analytisch wirklich tragfähige Kategorie. Ähnlich argumentieren Selting (1997) und Sandig (2000) sowie Günthner (in diesem Band), die allerdings mit der Darlegung struktureller Nullstellen und Satzfeldpositionierungen tendenziell wieder sententiale und entsprechend ausgebaute propositionale Messlatten an die Phänomene anlegt und daher eine genuine syntaktische Bestimmung schuldig bleiben muss. Mit Blick auf den funktional-pragmatischen Rekonstruktionsversuch der Kategorie 'Ellipse' durch Hoffmann (1999) ist festzustellen, dass die Realisierungsformen von konstellativem Schildern auch nicht unter seine 'empraktische Ellipse' zu subsumieren sind. Darunter fielen synchrone Konstellations-Reportagen wie im Fußball-Beispiel (Beispiel (7)). Hoffmanns jüngste (2006) Reanalyse meines partikularen sprachlichen Handelns blendet das Konzept der epB aus der prozeduralen Ableitung aus und ist auf die Opposition von Elementen (zweiteiliger) elementarer propositionaler Basen konzentriert, welcher synthetische Anbindungskraft und damit Prädikativität zugeordnet wird. So erscheint dann der Ellipsenbegriff sprachpsychologisch gerechtfertigt und der Propositionsbegriff restituiert. Die Differenz liegt meines Erachtens lediglich im Begriff von propositionalem Gehalt versus epB. Eine kritische Diskussion dazu steht noch aus.

Unter satzsyntaktischem Aspekt sei betont, dass ich mit partikularen Kettenelementen hier nicht die vereinzelten, in eine Matrixstruktur eingefügten und adverbial oder attributiv fungierenden partikularen Handlungsformen meine, also "converbs oder Zusätze, absolutes oder free adjuncts", wie sie etwa bei Haspelmath/König (1995), Kortmann (1991) oder Schindler (1990) behandelt werden. Solche Formen sind am Übergang von Diskurs- bzw. Textsyntax zur Satzsyntax angesiedelt und erscheinen im Lichte der kognitiven Linguistik als 'Grammatikalisierungen' unserer Ketten bzw. primär unserer Kettenelemente. Meines Erachtens lässt sich auch für diese syntaktischen Einbettungen eine funktional-pragmatische Rekonstruktion geben; das habe ich andernorts (Redder 2003) für partizipiale Realisierungsformen auszuführen versucht, und zwar unter Hinzuziehung der von Hoffmann (1998) geprägten syntaktischen Kategorien 'Installation' und 'Implementation'. Mir geht es hier einzig um die beschriebenen "autonomen" Ketten in Text und Diskurs.

Die prozedurale Ableitungsstruktur der verschiedenen Realisierungsformen partikularen Handelns soll jetzt nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Dazu verweise ich auf Redder (2003). Es sei lediglich exemplarisch das vergleichsweise komplex nominal strukturierte Kettenelement "Kleider vom Leib, " aus Beispiel (3) (von unten nach oben) prozedural aufgebaut:

```
                                        # Kleider vom Leib,
                                                |
operative Prozedur (KETTE)              '# ..................... ,'
                                                |
        |                               Kleider vom Leib
                                                |
operative Prozedur (KLASS)              '–er'
                                                |
        |                               Kleid vom Leib
                                                |
operative Prozedur (RELATIO)            '–m'
                                                |
        |                               Kleid   von     Leib
                                                |
operative Prozedur (DET)                'ø'             'ø'
        |                               |               |
                                        Kleid __ von Leib
        |                                       |
operative Prozedur (RELATIO)            'Intonation (mot phonetique)'
        |                                       |
                                        Kleid   +       von Leib
        |                                       |
symbolische Prozedur                            'von'
        |                                       |
        epB                     'Kleid + [Bewegung Richtung weg] Leib'
```

Bis auf eine einzige nennende Prozedur zum Ausdruck der in der epB enthaltenen Bewegungsrichtung dienen lediglich verschiedene operative Prozeduren der Zurichtung der epB als partikulares sprachliches Handeln und schließlich als Element einer Kette solcher Handlungsformen. Jegliche deiktische Prozedur zum Zweck der Situierung in einem Verweisraum fehlt ebenso wie eine im Übrigen mögliche operative Qualifizierung zum Ausdruck mentaler oder sprachlicher Wirklichkeit, wie dies der Konjunktiv II oder I leisten würde (Redder 1992).

Nun will ich meine Ergebnisse kurz im Lichte der Cognitive Grammar (Givón 1990; Langacker 2000) und besonders der Construction Grammar (Croft 2001) erörtern.

3.2. Konstruktion und prozedurale Analyse

> Radical Construction Grammar is a theory of syntax, that is, a theory characterizing the grammatical structures that are assumed to be represented in the mind of the speaker

– so lautet das Eingangsstatement in Croft (2001:3). Im Unterschied zur universalgrammatischen Theorie in einem der Chomsky-Formate wird hier keine Identität von Grammatik und mentaler Repräsentation unterstellt, sondern eine im Sprachgebrauch basierte Relation (Redder/Rehbein 1999).

> Even though constructions are primitive units, they are complex [...] and they have many properties that identify them. The complex wholes that linguists study (and children learn [...]) are instances of constructions, that is, utterances. (Croft 2001: 52)

Es geht mithin grammatiktheoretisch um eine nicht linguozentrische Erfassung der Strukturiertheit von sprachlichen Äußerungen sowie sprachtheoretisch um das Primat empirisch konkreter Sprache. Beides steht in Übereinstimmung mit den Grundlagen der Funktionalen Pragmatik (FP).[18]

Methodologisch knüpft man in der Construction Grammar an den Distributionalismus an. Das passt gut zu einer phänomenologisch orientierten Pragmatik, wie es die Interaktionale Linguistik darstellt. Kontexte und Vorkommnisse können dann in ein pragmatisch quantifizierendes Verhältnis gesetzt werden. Daran lassen sich Aussagen über interaktive Probatheit und Speicherung im individuellen Gedächtnis knüpfen. Für die stärker sprachpsychologisch-hermeneutische FP erhebt sich die Frage, welche allgemeine Funktionalität die je besondere Äußerungsform bedingt und welches Moment die Strukturform als solche prägt. Insofern werden Strukturen in der FP auf differenten Abstraktionsniveaus bestimmt, wofür die minimale Metapher von Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur genutzt wird. Indem die Funktionale Pragmatik nicht individualsoziologisch, sondern gesellschaftstheoretisch basiert ist und also Sprache stets als historisch-gesellschaftlich entwickeltes Mittel zur Befriedigung repetitiver Bedürfnisse betrachtet wird, bietet sich für sie als zentrale Kategorie der 'Zweck' an (das individuelle Pendant ist das 'Ziel'); eine solche Zweckstruktur stellt das 'Handlungsmuster' dar – eine Tiefenstruktur des sprachlichen Handelns (Ehlich/Rehbein 1979). Sie eignet Handlungseinheiten der Größenordnung einer Sprechhandlung. Mit der hier vorgeschlagenen Einheit des partikularen sprachlichen Handelns ist eine andere Zweckstruktur verknüpft. Was unter distributionell-strukturalistischer Sicht eine bestimmte Konstruktion (*construction*) darstellt, wird hier also als Realisierungsform einer Einheit des sprachlichen Handelns gefasst. In der Kognitiven Grammatik werden derartige Strukturen als '*clause*' bzw. '*chains of clauses*' terminologisch zu erfassen versucht, angelehnt an satzfunktionale Kategorien.

Die innere Struktur partikularen Handelns ist, sofern es mehrfach, rekursiv, verwendet wird und also eine Kette partikularen Handelns bildet, durch den Zweck des Schilderns von Konstellationsmomenten geprägt. Die interaktive Funktion kommt der Form also nicht additiv zu, sondern als wesentliches Strukturmoment. Methodisch wird es empirisch-hermeneutisch rekonstruiert. Dazu werden Kategorien genutzt, die dem sprachlichen Handeln allgemein und nicht nur im Besonderen begrifflich gerecht zu werden suchen. Die Konstellativität kann als spezifischer Modus der Wirklichkeitsverarbeitung im Aktantenwissen rekonstruiert werden. Deren Versprachlichung, deren Formulierung erfolgt durch eine minimal operativ bearbeitete elementare propositionale Basis. Die grammatische Form der Konstruktion wird mithin funktionalsyntaktisch als spezifische, zweckdienliche Prozedurenkombination rekonstruiert.

Das Wissen um solche sprachlichen Mittel-Zweck-Verhältnisse gehört zum sprachlichen (Handlungs-)Wissen der Sprecher einer Sprache. Die betrachteten

---

[18] Der Artikel "Sprache als System versus Sprache als Handlung" von Ehlich (1996) ist für eine subtile Diskussion der Gesamtproblematik außerordentlich wichtig.

Realisierungsformen partikularen sprachlichen Handelns gehören ebenso dazu. Sie werden keineswegs *tel-quel* erinnert und imitiert. Vielmehr gehören sie zum Werkzeug von Formulierungsarbeit und erfordern eine verbale Professionalität zu ihrer trefflichen Nutzung. Wenn Günthner (mit Bezug auf Tomasello) davon spricht, dass sich solche Konstruktionen

> aus kognitiven und interaktiven Anforderungen heraus bilden und sedimentieren, um SprecherInnen ein effektives Kommunizieren in rekurrenten Situationen zu ermöglichen (in diesem Band) [,]

so liest sich dies geradewegs wie die funktional-pragmatische Bestimmung von gesellschaftlich entwickelten Tiefenstrukturen wie Handlungsmustern – im Ergebnis also als eine erfreuliche Annäherung der theoretischen Zugriffe, wenn auch die Wege dahin und die Abstraktionsstufen von Beschreibung und Erklärung noch differieren.

4. Stilistische Perspektiven

Abschließend will ich einen Blick auf die Sprachspezifik des Stils werfen, der durch solcherart konstellativen Schilderns realisiert wird.

Das Hörerwissen wird durch die Nähe der Äußerungsformen zur elementaren propositionalen Basis epB erheblich in Anspruch genommen, seine *mentale Mitkonstruktion* (Ehlich 1979) wird kooperativ herausgefordert. Die bereits von Behaghel bemerkte Handlungszentriertheit des Deutschen sowie die gewöhnlich explizite Hörersteuerung durch Konstellationsqualifikatoren (beispielsweise in Form von Konjunktionen) wird zugunsten einer verbalen Unmittelbarkeit konterkariert.

Für den Sprachtyp des Deutschen sind solche Formulierungen ungewöhnlich. Das gilt keineswegs für alle Sprachen. Vielmehr verläuft das 'Worten von Welt', um einen treffenden Begriff von Leo Weisgerber heranzuziehen, in manchen Sprachen weniger handlungs- als wirklichkeits- oder gegenstandszentriert. Die derzeit kurrente Ereignissemantik scheint solchen Differenzen nach meiner Auffassung kategorial nicht wirklich gerecht zu werden, wenn sie faktisch physikalistische Wirklichkeitszugriffe in ihren Kategorien als allgemein geteilt unterstellt. Zudem variiert in den Sprachen und Sprachtypen das Ausmaß der expliziten Hörersteuerung. Für das Russische berichtet beispielsweise Nedjalkov (1995) von ausgedehnten *narrative converbs*, für das Türkische weist Johanson (1995) auf parallele narrative Strukturen hin.

Im Vergleich zu den anderen Sprachtypen könnte man für das Deutsche hinsichtlich solcher kettenförmiger Ensembles partikularen Handelns formulieren: Es werden zu begrenzten kommunikativen Zwecken gleichsam Strukturformen anderer Sprachtypen funktionalisiert. So scheint König (1995) zu irren, wenn er Nedjalkovs *narrative converbs* zwar im Englischen wiedererkennt – man vergleiche Givóns '*chains of narrative clauses*' –, für das Deutsche jedoch als nicht möglich behauptet. Die gleichwohl anzumerkende sprachtypologische Besonderheit im Deutschen ist interessanterweise kompatibel mit einer umgekehrten stilistischen Beobachtung, die mir meine Münchner Kollegin und Finnougristin Skribnik (mündl.) mitteilte, dass nämlich in der sibirischen wie in der russischen Folklore solche *narrative converbs* gerade keine Verwendung fänden, denn darin würden hochstilisierte und keine alltäglichen Formen genutzt.

Diese Überlegungen werfen die Problematik des kommunikativ angemessenen Übersetzens auf. Die Formen partikularen sprachlichen Handelns dürften im Sinne von House (1997) einen Teil des 'kulturellen Filters' bilden. Was im Deutschen eine spezifische, treffliche Realisierungsform konstellativen Schilderns ausmacht, muss bei pragmatisch adäquaten Übersetzungen stilistisch wie auch genrespezifisch relativ zum anderen Sprachtyp umgesetzt werden. Es muss im vollen Sinne ein 'reproduzierendes Handeln' (Bührig/Rehbein 1996) erfolgen, gerade bei derartig besonderen sprachlichen Formen. Dazu bedarf es pragmatisch professionalisierter Übersetzer.

Ich sprach oben – komplementär – von der notwendigen Professionalität für die Nutzung partikularer Handlungsformen im Deutschen. Als Beleg dafür möchte ich abschließend einen Ausschnitt aus dem Roman *Schubumkehr* des vielfach preisgekrönten österreichischen Autors Robert Menasse zitieren (Wien 1995; 1997:44); Kursivierung im Original:

Beispiel (8)

> Er bekam einen Schreikrampf, als seine Freundin vollgepackt mit Waren eines Bio-Ladens heimkam. In Wahrheit war sie nicht vollgepackt, sondern sie trug *eine* Einkaufstüte von ALTERNATIVA, einem in der Nähe befindlichen Geschäft für Vollwertprodukte und Naturkosmetik. Und er bekam keinen Schreikrampf, sondern starrte sie nur fassungslos an, wortlos, aber so, dass er gleichzeitig dachte, *erzählen* müsste man: sie *vollgepackt* mit Bio-Gemüse, er *Schreikrampf*.

Wir erhalten mit Beispiel (8) einen Blick in die Werkstatt des professionellen, und an Hegelscher Dialektik geschulten, Erzählers – und zugleich eine scharfsichtige und sprachbewusste Erzählkritik, die, wie wir sahen, auf durchaus alltägliche und dennoch besondere, da treffliche narrative Formulierungen klugen Rückgriff nimmt und eben das reflektierend zur Sprache bringt. Die Trefflichkeit wird durch das konstellative Schildern in Form einer oppositiven Kette partikularen Handelns gewonnen. Es soll einer detaillierteren Studie zur historischen Pragmatik vorbehalten bleiben, die Emergenz solcher Stilmittel genauer zu beleuchten.

Transkriptionszeichen

.	kurze turn-interne Pause
..	längere turn-interne Pause
/	turn-interne Unterbrechungen (besonders im Wort)
:	Dehnung von Lauten
-	gleich bleibende Intonation
´	steigende Intonation
_ (Unterstreichung)	Betonung
(( ))	nicht-phonologische Daten

Literatur

Behr, Irmtraud (1994): Können selbständige Partizipialsätze ein Subjekt haben? In: Bresson, D. / Dalmas, M. (Hg.): 231-248.

Bredel, Ursula (1999): Erzählen im Umbruch. Tübingen: Stauffenburg.

Brinker, Klaus (durchges. u. erg. 1997): Linguistische Textanalyse. Berlin: Schmidt.

Bühler, Karl (1934; 1965): Sprachtheorie. Jena / Stuttgart: Fischer.

Bührig, Kristin / Rehbein, Jochen (1996): Reproduzierendes Handeln. Working Papers on Multilingualism, Series B. Hamburg: Sonderforschungsbereich "Mehrsprachigkeit".

Caffi, Claudia / Janney, Richard (1994): Toward a Pragmatics of Emotive Communication. In: Journal of Pragmatics 22, 325-374.

Chafe, Wallace (1992): Immediacy and Displacement in Consciousness and Language. In: Stein, D. (Hg.): Cooperating with Written Texts. Berlin: Mouton de Gruyter, 231-255.

Croft, William (2001): Radical Construction Grammar. Oxford: UP.

Ehlich, Konrad (1979): Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. 2 Bde. Frankfurt / M.: Lang.

Ehlich, Konrad (1980): Der Alltag des Erzählens. In: ders. (Hg.): Erzählen im Alltag. Frankfurt / M.: Suhrkamp, 11-27.

Ehlich, Konrad (1983): Text und sprachliches Handeln. In: Assmann, A. / Assmann, J. / Hardmeier, Ch. (Hg.): Schrift und Gedächtnis. München: Fink, 24-43.

Ehlich, Konrad (1984): Handlungsstruktur und Erzählstruktur. In: ders. (Hg.): Erzählen in der Schule. Tübingen: Narr, 126-175.

Ehlich, Konrad (1986): Interjektionen. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 111).

Ehlich, Konrad (1996): Sprache als System versus Sprache als Handlung. In: Dascal, Marcelo et al. (Hg.): Sprachphilosophie. Ein internationales Handbuch. Berlin: de Gruyter, 952-963.

Ehlich, Konrad (1997): Linguistisches Feld und poetischer Fall – Eichendorffs *Lockung*. In: ders. (Hg.): Eichendorffs *Inkognito*. Wiesbaden: Harrassowitz, 163-194.

Ehlich, Konrad (2000): Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein reader. Berlin: de Gruyter, 183-202.

Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1977): Wissen, kommunikatives Handeln und die Schule. In: Goeppert, Herma (Hg.): Sprachverhalten im Unterricht. München: Fink, 36-114.

Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1979): Sprachliche Handlungsmuster. In: Soeffner, H.-G. (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 243-274.

Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1986): Muster und Institution. Tübingen: Narr.

Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (2002): The Way We Think. New York: Basic Books.

Fiehler, Reinhard (1990): Kommunikation und Emotion. Berlin: de Gruyter.

Fiehler, Reinhard et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
Fienemann, Jutta (2006): Erzählen in zwei Sprachen. Münster: Waxmann.
Givón, Talmy (1990): Syntax. A Functional-Typological Introduction. Vol. II. Amsterdam: Benjamins.
Günthner, Susanne (in diesem Band): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis - 'Dichte Konstruktionen' in der Interaktion.
Hagemann, Jörg (1997): Reflexiver Sprachgebrauch. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Hagemann, Jörg / Rolf, Ekkehard (1997): Nicht-zentrale Sprechakte. In: Rolf, E. (Hg.): Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte. Opladen: Westdeutscher Verlag (LB-Sh.), 145-160.
Halliday, Michael A.K. (1989): Spoken and Written Language. Oxford: UP.
Handke, Peter (1997): In einer dunklen Nacht ging ich aus meinem stillen Haus Frankfurt / M.: Suhrkamp.
Haspelmath, Martin / König, Ekkehard (1995): The Converb as a Cross-Linguistically Valid Category. In: Haspelmath, M. / König, E. (Hg.), 1-55.
Haspelmath, M. / König, E. (Hg.) (1995): Converbs in Cross-Linguistic Perspective. Berlin: Mouton de Gruyter.
Hoffmann, Ludger (1998): Parenthesen. In: Linguistische Berichte 175, 299-328.
Hoffmann, L. (1999): Ellipse und Analepse. In: Redder, A. / Rehbein, J. (Hg.), 69-90.
Hoffmann, Ludger (2003): Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren. In: ders. (Hg.), 18-121.
Hoffmann, Ludger (Hg.) (2003): Funktionale Syntax. Berlin: de Gruyter.
Hoffmann, Ludger (2006): Ellipse im Text. In: Blühdorn, Hardarik et al. (Hg.): Text - Verstehen. Berlin: de Gruyter, 90-107.
House, Juliane (1997): Translation Quality Assessment: A Model Revisited. Tübingen: Narr.
Janney, Richard (1999): Words as Gestures. In: Journal of Pragmatics 31, 953-972.
Jefferson, Gail (1990): List-Construction as Task and Resource. In: Psathas, G. (Hg.): Interaction Competence. Norwood: Ablex, 63-92.
Johanson, Lars (1995): On Turkic Converb Clauses. In: Haspelmath, M. / König, E. (Hg.), 313-347.
Jürgens, Frank (1999): Auf dem Weg zu einer pragmatischen Syntax. Tübingen: Niemeyer.
Keller, Rudi (1995): Zeichentheorie. Tübingen: Stauffenburg.
Klein, Wolfgang (1999): Wie sich das deutsche Perfekt zusammensetzt. In: Lili 113, 52-85.
Kolb, Ulrike (2000 / 01): Frühstück mit Max. Stuttgart/München: Cotta/dtv.
König, Ekkehard (1995): The Meaning of Converb Constructions. In: Haspelmath, M. / König, E. (Hg.), 57-95.
Kortmann, Bernd (1991): Free Adjuncts and Absolutes in English: Problems of Control and Interpretation. London: Routledge.
Langacker, Ronald W. (1991): Concept, Image, and Symbol. Berlin: Mouton de Gruyter.

Langacker, Ronald W. (2000): Grammar and Conceptualization. Berlin: Mouton de Gruyter.

Menasse, Robert (1995; 1997): Schubumkehr. Salzburg: Residenz-Verl. bzw. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Nedjalkov, Vladimir (1995): Some Typological Parameters of Converbs. In: Haspelmath, M. / König, E. (Hg.), 97-136.

Quasthoff, Uta (1980): Erzählen in Gesprächen. Tübingen: Narr.

Redder, Angelika (1990): Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: 'denn' und 'da'. Tübingen: Niemeyer.

Redder, Angelika (1992): Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, Ludger (Hg.): Deutsche Syntax. Berlin: de Gruyter, 128-154

Redder, Angelika (1994a): "Bergungsunternehmen". Prozeduren des Malfeldes beim Erzählen. In: Brünner, Gisela / Graefen, Gabriele (Hg.): Texte und Diskurse. Opladen: Westdeutscher Verlag, 238-264.

Redder, Angelika (1994b): Nacherzählung: "Das Millionenwrack". In: Redder, Angelika / Ehlich, Konrad (Hg.) (1994): Gesprochene Sprache. Transkripte und Tondokumente. Tübingen: Niemeyer, 413-423.

Redder, Angelika (2003): Partizipiale Ketten und autonome Partizipialkonstruktionen. In: Hoffmann, Ludger (Hg.), 155-188.

Redder, Angelika / Rehbein, Jochen (1999): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen: Stauffenburg.

Rehbein, Jochen (1977): Komplexes Handeln. Stuttgart: Metzler.

Rehbein, Jochen (1989): Biographiefragmente. Nicht-erzählende rekonstruktive Diskursformen in der Hochschulkommunikation. In: Kokemohr, R. / Marotzki, W. (Hg.): Biographien in komplexen Institutionen. Frankfurt / M.: Lang, 163-254.

Rehbein, Jochen / Kameyama, Shinichi (2004): Pragmatik. In: Ammon, Ulrich et al. (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch. Bd. 1. Berlin: de Gruyter, 554-588.

Rickheit, Gerd / Strohner, Hans (1993): Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Tübingen: Niemeyer.

Sager, Sven F. (2004): Kommunikationsanalyse und Verhaltensforschung. Tübingen: Stauffenburg.

Sandig, Barbara (2000): Zu einer Gesprächs-Grammatik. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 4, 291-318.

Schindler, Wolfgang (1990): Appositionsverdächtige Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.

Selting, Margret (1997): Sogenannte 'Ellipsen' als interaktiv relevante syntaktische Konstruktionen? In: Schlobinski, Peter (Hg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 117-155.

Selting, Margret (2001): Berlinische Intonationskonturen: 'Die Treppe aufwärts'. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 20.1, 66-116.

Stanzel, Franz (1979): Theorie des Erzählens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Wegener, Philipp (1885): Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle (ND Amsterdam: Benjamins).